

Konfirmationsunterricht: Den Bildersturm begleiten - Workshop

Zwei Wahrnehmungen aus empirischen Studien und Unterrichtsmaterialien standen am Anfang des Workshops. Die Gottesfrage, wie Umfragen zeigen, ist erstens bei Jugendlichen kein vorrangiges Thema. Zweitens thematisiert religionspädagogisches Material in der Regel die Theodizee-Problematik und weniger Gottesbilder. Letzteres basiert auf älteren entwicklungspsychologischen Überlegungen. Ein aktuelleres Modell wie das von Heinz Streib hingegen geht statt von Stufen von Stilen aus, die sich in den Individuen bilden, überlagern und dadurch ergänzen. Durch diese Stile verbinden sich unterschiedliche Gotteskonstrukte im Menschen selbst, sodass Konstrukte miteinander verbunden oder unverbunden stehen bleiben können. Diese Stile entwickeln sich im Laufe des Lebens. Allerdings sollte daraus nicht geschlussfolgert werden, dass Menschen erst ein personales Gottesbild haben, welches dann ergänzt wird. Vielmehr zeigt die Rostocker Langzeitstudie von Anna-Katharina Szagun, dass Sozialisationsprozesse stärker auf Gotteskonzepte wirken als beispielsweise altersbedingte Entwicklungen. Besonders anthropomorphe Gottesbilder sind sozialisationsbedingt. Und gerade Engführungen in kirchlichen Kinderveranstaltungen auf personale oder anthropomorphe Gottesbilder sind eher hinderlich für die individuelle Entwicklung von Gottesbildern, wie überhaupt angelernte Gotteskonzepte kaum etwas zur Lebensbewältigung beitragen.

Kinder und Jugendliche bringen verschiedene Gottesbilder mit. Dazu gehören personale, überpersonale und energetische Gottesbilder. Das ändert sich im Konfirmationsunterricht nicht, selbst wenn für Jugendliche die Gottesfrage keine vorrangige ist. Zum Reifeprozess von Menschen gehört es, Gotteskonstruktionen zu bilden und zu hinterfragen. Jugendliche stehen in diesem Reifeprozess, sodass es spätestens im Konfirmationsalter zum Bildersturm kommt. Ob dieses Hinterfragen von Gotteskonstrukten manchmal nicht eher eine Reifebehauptung ist, bleibt zu fragen, allerdings nicht nur bei Jugendlichen, sondern auch bei Erwachsenen. Das Herausfordernde im Konfirmationsunterricht ist allerdings nicht der Bildersturm an sich, sondern dessen Begleitung, die darin unterstützt, Gottesbilder (wieder) zu entdecken. Die beiden derzeit in der Religionspädagogik prominent vertretenden Ansätze, das Theologisieren mit Kindern und Jugendlichen sowie die performative Religionsdidaktik geben gute Ausgangspunkte, über personale, überpersonale und energetische Gottesbilder im Unterricht ins Gespräch zu kommen.

Im Workshop stellten wir uns beim Theologisieren zunächst der Aufgabe, eigene Gottesbilder und eigene Fragen an Gotteskonstrukte zu klären. In einer Kugellager-Übung wurden wir uns bewusst, welche eigene Vielfalt uns prägt und welche Herausforderung es ist, Gotteskonstrukte zur Sprache zu bringen. Für den Unterricht bedeutet das konkret, mit den Sozialformen Einzelarbeit und Paararbeit Räume der Reflexion und des Austauschs zu geben. Bei einem eher provokativen Unterrichtsbeispiel über anthropomorphe Gottesbilder zeigte sich die Herausforderung, wie entscheidend die Passung für die konkrete Lerngruppe ist, damit Gespräche wirklich zu ei

nem Theologisieren führen und nicht auf Nebengleise. Mit Bezug auf die performative Religionsdidaktik wurde uns deutlich, dass das liturgische Feiern mit dem Ausprobieren von unterschiedlichen Gottesnamen eine gute Möglichkeit bietet, ins Gespräch zu kommen. Ideen wie Lightpainting, in dem die daraus entstandenen Kunstwerke mit Texten zum Heiligen Geist verbunden werden oder eine multimediale Inszenierung der Gottesbegegnung von Elija am Horeb zusammen mit Jugendlichen zu entwickeln, sind stärker performative Auseinandersetzung, welche die emotionale Dimension bespielen. Dazu gehört dann auch die Methode, mit Emojis biblische Texte zu kommentieren, in denen verschiedene biblische Gotteskonstrukte vorkommen.

Grundsätzlich haben wir die biblische Tradition mit ihren unterschiedlichen Gottesbildern als Schatzkiste erlebt, als einen Reichtum von personalen und energetischen Gottesbildern, den es lohnt, im Unterricht ins Spiel zu bringen, als Sprache über und als Sprache für Gottesbilder.

Andreas Köhler-Andereggen